

Architekturführer Rom. Eine Architekturgeschichte in 400 Einzeldarstellungen, hrsg. von Stefan Grundmann; Stuttgart: Axel Menges 1997; 382 S., 400 SW-Abb.; ISBN 3-930698-59-5; DM 68,- (englische Ausgabe: *The Architecture of Rome*; ISBN 3-930698-60-9)

Stefan Grundmann und sein Team wollen mit dem vorliegenden Band eine neue Art Kunstführer vorlegen bzw. eine Literaturgattung des 19. Jahrhunderts wiedererwecken, wie sie Jakob Burckhardts *Cicerone* vorbildhaft verkörperte, nämlich eine „Kunstgeschichte anhand der Objekte“ (Vorwort, S. 7). Keine Stadt eignet sich besser dazu als Rom, das – von der Antike bis heute – über eine Fülle herausragender Bauwerke verfügt. 400 Objekte wurden ausgewählt und eben weder topographisch noch alphabetisch, sondern chronologisch nach ihrer Entstehungszeit – fast immer mit Bild – angeordnet, um auf diese Weise eine Entwicklungsgeschichte der (stadt-)römischen Baukunst zu liefern, mit Ausblicken auf die Wirkungsgeschichte auch außerhalb Roms. In einem einleitenden Kapitel (S. 8-18) wird die Entwicklung der Stadt skizziert. In den folgenden 7 Kapiteln wird jeweils zunächst ein Überblick über eine Epoche gegeben, bevor die entsprechenden Monumente abgehandelt werden. Diverse Register, Literaturangaben und Pläne beschließen den Band.

Eigenwillig ist die (auch im Register verwendete) Kennzeichnung der Objekte mit einem Leitbuchstaben für die Epoche (z.B. „F“ für Spätmittelalter und Frührenaissance), dem eine Ordnungszahl folgt. Da die Epochenbuchstaben eben nicht dem Alphabet folgen, ist der in Aussicht gestellte schnelle Zugriff kaum gewährleistet. Weiter ist hinderlich, daß ein Bauwerk mit verschiedenen alten Bauteilen an verschiedenen Orten des Buches behandelt wird, seien nun Jahrhunderte zwischen diesen Bauteilen oder auch nur wenige Jahre (Beispiel S. Maria Maggiore: C7 [frühchristlicher Bau], B97 und B132 [barocke Apsis und Vorhalle], B20 und H40 [Cappella Sistina, Paolina und Sforza]).

Sind dies noch systemimmanente Schwachpunkte, die von den Autoren zugunsten ihres Zieles wohl bewußt in Kauf genommen wurden, so sind andere Schwächen weniger zu entschuldigen. Das Abbildungsmaterial ist vollkommen uneinheitlich, oft schlecht und teilweise schlecht reproduziert, was man bei einem solch angesehenen Architekturbuch-Verlag nicht erwartet hätte. Die von den Autoren stammenden Fotos zeichnen sich häufig durch stürzende Linien und falsches Sonnenlicht aus (z.B. A12, A19, F20, B28, B58, B99). Pläne und Stiche wirken oft so, als seien sie nach Fotokopien reproduziert (z.B. S. 14, H27, B4, B23, B115, K3). Der Abbildungsnachweis enthält etliche Fehler (A42, H34 doppelt), besonders Pläne sind oft nicht nachgewiesen (z.B. A31, A32, A34, A39, C7; A31 veralteter Forschungsstand).

Auch der Text bietet manchen Anlaß zur Kritik. So wird in der einleitenden Skizze betont, wie sehr Rom im Mittelalter zu einem Dorf herabgesunken sei, und daß keine Kathedrale nordischen Zuschnitts gebaut worden sei (S. 12). Es ist doch zu fragen, wieso überhaupt eine Kathedrale gebaut werden sollte, wenn Rom allein über 4 Patriarchalbasiliken verfügte, von denen jede einzelne größer als jede noch zu

bauende französische Kathedrale war. Der Bestand an romanischen Kirchen Roms hält einen Vergleich mit anderen großen Städten Europas allemal aus. Was die römische Baukunst ausmacht und von mitteleuropäischer Architektur unterscheidet, ist der immer vorhandene Antikenbezug.

Der Schwerpunkt des Buches liegt wie gesagt darin, Entwicklungsgeschichten der Architektur aufzuzeigen. Dies ist am besten wohl im Barock-Kapitel gelungen, das mit 140 Objekten mehr als ein Drittel des Buches ausmacht. Hier werden Palastfassaden und –typen, Kirchenfassaden und –typen in dichter Folge behandelt beschrieben und analysiert, wie es viele kunsthistorische Seminare schon tun mußten.

Bei der Auswahl der Monumente wurden natürlich die Hauptwerke und gerade im Barock-Kapitel auch in erfreulichem Umfang weniger bekannte Bauten herangezogen. Freilich überrascht trotzdem so manche Lücke: Im Antiken-Kapitel vermißt man die Zirkusbauten, im Mittelalter-Teil den Profanbau, z.B. die Casa dei Crescenzi; auch sind die Geschlechtertürme in Rom nicht so selten wie die Behandlung der Torre delle Milizie glauben macht. Im 19. und 20. Jahrhundert kann von einer durchgehenden Darstellung der Architekturgeschichte nicht mehr gesprochen werden, da ganze Bautengruppen ausgelassen wurden, wie z.B. die neogotischen und neoromanischen Kirchen. Auch die nun einsetzende Denkmalpflege, die einzelne Monumente, ja das ganze Stadtbild veränderte, wird nicht behandelt. Wer heute durch Rom geht, sieht z.B. eine ganz andere Farbigkeit an Kirchen- und Palastfassaden (ein Hauptthema des Buches!) als noch vor 10 Jahren, doch eine Erklärung dafür findet man nicht.

Unverständlich ist, warum Alt-St. Peter nicht behandelt wurde (denn auch Abgerissenes wie der mittelalterliche Lateranpalast wird gezeigt); die Krypta ist sogar noch erhalten und wäre ein Ausgangspunkt par excellence für eine *histoire de l'art par les monumens*, wie es schon Seroux d'Agincourt 1819 im Titel seines Werks formuliert hat. Die Behandlung von S. Clemente (C25) zeigt exemplarisch, wie problematisch die angewandte Methode ist: Die Zeichnung (woher?) kann den schwierigen Befund von Kirche mit Unterkirche und römischen Häusern darunter (aber sicher nicht 20 m!) überhaupt nicht vermitteln; der Text kann die Vielschichtigkeit des Monuments auch nur teilweise wiedergeben; ältere, zeitgleiche und spätere Ausstattung, Barockisierung und Restaurierung im 18. Jahrhundert (mit dem Ziel, die mittelalterliche Kirche wiederherzustellen!), an keiner Kirche Roms klarer abzulesen als hier, kommen nicht zur Sprache. Dabei wäre gerade bei S. Clemente die Literaturlage äußerst gut. Schließlich mag die Gestaltung von Neu-St. Peter durch Bernini (B42) als Beispiel dienen, wie wichtig es gerade in Rom ist, die Skulptur (und in anderen Fällen die Malerei) in die Architekturanalyse miteinzubeziehen: Der Baldachin, die gewundenen Säulen aus Alt-St. Peter und die Vierungspfeiler mit den Skulpturen aus der Werkstatt Berninis bilden eine unauflösbare Einheit. Architekturgeschichte ist hier nur im Rahmen einer umfassenden Kunstgeschichte zu betreiben.

So ist zu fragen, ob der Weg, eine Kunstgeschichte Roms anhand der Objekte im Sinne Winkelmanns, Seroux d'Agincourts oder Burckhardts zu schreiben, wirk-

lich noch sinnvoll ist. Die römischen Monumente verlangen eine Erklärung in dreifachem Kontext, nämlich im Verhältnis zu den anderen Künsten, topographisch in ihrer Umgebung und historisch mit ihren Vorbedingungen und vielfachen Bau- und Ausstattungsphasen. Ein Buch in diesem Sinne wäre sicher verdienstvoll, benötigt aber sicher mehr Umfang und vor allem eine bessere Ausstattung als dieser Architekturführer.

J.K.

Sachsen und Anhalt. Jahrbuch der Historischen Kommission für Sachsen-Anhalt 19, 1997 (= Festschrift für Ernst Schubert); Weimar: Hermann Böhlau Nachfolger; 584 S., zahlr. Abb.; ISSN 0945-2842; DM 78,-

Zweierlei ist mit diesem Jahrbuch kurz anzuzeigen: Zum einen, daß mit diesem Periodikum, dessen Erscheinen mit Band 17, 1943 eingestellt worden war, und das nun wiederauflebt, daß mit ihm für die sächsische Landesgeschichtsforschung - etliche Jahre nach der deutschen Einheit - endlich wieder ein wichtiges Publikationsorgan zur Verfügung steht.

Zum anderen ist vermerken, daß dieser Band gleichzeitig als Festschrift für Ernst Schubert dient, und diese Festschrift ihr eigenes, vielleicht typisches Nach-Wende-Schicksal hat. Ursprünglich war bereits im Jahr 1988 ein Sammelband mit über 30 Beiträgen zum Thema „Europäische Kunst des 13. Jahrhunderts. Funktion und Gestalt“ geplant, der - dann bereits nach der Wende - zum 65. Geburtstag Ernst Schuberts erscheinen sollte, wegen Finanzierungsnöten immer wieder aufgeschoben wurde, bis es jetzt gelang, einen Teil der Aufsätze in der *Zeitschrift für Kunstgeschichte* und in der *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* zu publizieren und den anderen Teil der Aufsätze, der die mitteldeutschen Monumente behandelt, eben in *Sachsen und Anhalt* unterzubringen (vgl. S. 582 f.). Ohne eine Wertung vornehmen zu wollen, seien nur einige der zahlreichen, sehr profunden und umfangreichen Artikel kurz genannt. EDGAR LEHMANN (S. 19-71) geht den Westbauten der Stiftskirchen im deutschen Sprachraum zwischen 1150 und 1300 nach und stellt Überlegungen darüber an, warum der Westchor in dieser Zeit durch die Doppelturmfassade abgelöst wurde. REINHART SCHMITT (S. 73-164) berichtet über die Doppelkapelle der Neuenburg bei Freyburg an der Unstrut, deren Restaurierung er seit vielen Jahren betreut. Die Neuenburg, eine der großen Burgen der Thüringer Landgrafen, wiederherzustellen und der Bevölkerung zugänglich zu machen, gehört zu den spektakulärsten Unternehmungen der Denkmalpflege in den neuen Bundesländern; darüber hinaus ergaben sich wichtige Befunde für die Rekonstruktion des Palas und der merkwürdigen Form der Doppel-Kapelle: Unter- und Obergeschoß haben verschiedene Ausmaße, folgen verschiedenen Architektursystemen und waren anscheinend nur durch eine Luke miteinander verbunden. Stilistisch ergeben sich Abhängigkeiten von der Rhein-Maas-Gegend, insbesondere St. Andreas in Köln. HEINRICH L. NICKEL (S. 327-388) untersucht die Wandmalereien der Thomaskirche zu Pretzien bei Mag-